

Rezension zu:

Joachim Latacz, Homers Ilias. Studien zu Dichter, Werk und Rezeption (Kleine Schriften II), hg. v. Thierry Greub/Krystyna Greub-Frącz/Arbogast Schmitt, Beiträge zur Altertumskunde 327 (Berlin/Boston 2014).

Krešimir Matijević

Joachim Latacz' Name ist untrennbar mit der modernen Deutung der homerischen Epen, insbesondere derjenigen der Ilias, verbunden. Bereits seine Dissertation „Zum Wortfeld ‚Freude‘ in der Sprache Homers“ (1966) war dem großen Dichter gewidmet, und dieser war erneut Untersuchungsgegenstand der Habilitationsschrift „Kampfparänese, Kampfdarstellung und Kampfwirklichkeit in der Ilias, bei Kallinos und Tyrtaios“ (1977). In zahlreichen weiteren selbstständigen Schriften wie auch Aufsätzen und Lexikonartikeln hat Latacz den Dichter Homer bzw. sein Werk untersucht und dabei immer eine durchweg lebendige Sprache und Herangehensweise gewählt, welche sowohl von Gelehrten als auch Laien nachvollzogen werden konnten und welche ein ums andere Mal bewiesen, dass die homerischen Epen auch für die heutige Zeit von Interesse sind bzw. sein können. Latacz' Begeisterung für die archaische Dichtung springt auch im Rahmen seiner Vorträge auf das Auditorium über, wie der Rezensent selbst im Rahmen der Verleihung des Ausonius-Preises der Universität Trier an den Forscher im Jahre 2014 feststellen konnte.

Der hier vorgestellte und Latacz zu seinem 80. Geburtstag gewidmete Band¹ enthält insgesamt 32, zumeist deutschsprachige Artikel (einen in Ko-Autorenschaft mit Frank Starke), die zwischen den Jahren 1991 und 2012 veröffentlicht wurden. Der kurze Aufsatz mit dem Titel „Achilleus“ (261-265) erscheint hier ferner erstmals auf Deutsch.² Vorangestellt ist den Beiträgen eine Tabula gratulatoria (VI-VIII), ein Vorwort der Herausgeber (IX-XII), ein an den Jubilar gerichtetes Grußwort (XIII-XIV) sowie die kurze Notiz „Danksagung und Lesehinweis“ (XV), welche darüber informiert, dass „unerlässliche oder jedenfalls sachdienliche kleine Aktualisierungen stillschweigend vorgenommen“, aber „nicht immer eigens ausgewiesen“ wurden (XV). Ein Schriftenverzeichnis (1965-2014) beschließt den Band (669-684). Auf einen Index hat man leider verzichtet; ebenso auf die Kenntlichmachung der ursprünglichen Paginierung innerhalb der einzelnen Artikel, so dass man Zitate in der bisherigen Forschung nicht mittels des Bandes verifizieren kann.

Die Beiträge sind thematisch in fünf Abschnitte mit den Titeln „Der Dichter“ (1-85), „Die Vorgeschichte des Werkes“ (87-188), „Die Ilias“ (189-358), „Der Schauplatz: Troia“ (359-526) und „Die Rezeption“ (527-667) aufgeteilt. Allerdings könnten viele der abgedruckten Publikationen auch mehreren der genannten Themen-

¹ Nur aus dem Untertitel, der auf dem Buchumschlag zudem unvollständig ist, geht hervor, dass es sich um den zweiten Band der ‚Kleinen Schriften‘ von Joachim Latacz handelt. Der erste Band erschien 1994 unter dem Titel „Erschließung der Antike. Kleine Schriften zur Literatur der Griechen und Römer“ (hg. v. Fritz Graf/Jürgen von Ungern-Sternberg/Arbogast Schmitt in Zusammenarbeit mit Rainer Thiel).

² Laut Inhaltsverzeichnis sei der Artikel bislang unpubliziert. Getreu der (nicht nummerierten) Anmerkung unter der ersten Seite des Beitrages handelt es sich um einen „unveröffentlichten Lexikon-Artikel“ (261). Gleich darauf wird allerdings bemerkt, dass „eine englischsprachige Version“ 2010 publiziert worden sei. Inhaltlich handelt es sich um eine Kurzfassung des folgenden Artikels „Achilleus. Wandlungen eines europäischen Heldenbildes“ (267-346).

bereiche gleichzeitig zugewiesen werden. Innerhalb der Abschnitte ist keine weitere Sortierung vorgenommen worden.

Ohne auf alle Artikel im Einzelnen eingehen zu können, seien an dieser Stelle zumindest einige grundsätzliche Standpunkte und Wesenszüge der Argumentation von Joachim Latacz hervorgehoben. Seine Stellung zur sogenannten ‚Homerischen Frage‘ kann man fast schon als konservativ und – nach Ansicht des Rezensenten – sehr überzeugend ansehen. Im Gegensatz zu anderen großen Gelehrten der Homer-Forschung, die inzwischen eine deutlich spätere Entstehungszeit der Epen vertreten, identifiziert Latacz das letzte Drittel des 8. Jh.s v. Chr. als Abfassungszeit der Ilias, während die Odyssee von demselben Dichter im ausgehenden 8. Jh. verfasst worden sei (7f., 14, 61, 105f., 115, 148, 238, 529, 536, 625). Homer ist für Latacz eine historische Person, keine Kollektivbezeichnung oder Erfindung, wenngleich der letzte Beweis hierfür nicht zu erbringen sei (14, 43, 61). Darüber hinaus sei am Ostionischen Kolonialgebiet als Lebens- und Wirkungsstätte des Dichters festzuhalten (77, 532); der vorgebrachten wenig überzeugenden Alternative Kilikien wird mehrfach eine direkte Absage erteilt (513-526, 533). Im Tübinger Streit um Troia ergreift Latacz Partei für Manfred Korfmann und folgt diesem in allen wesentlichen Punkten (390-396, 524, 535, 631-638).

Für Laien zweifellos komplizierte Sachverhalte, wie die Ergebnisse der Oral Poetry-Forschung sowie die Interdependenz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Entstehungsprozess der Epen, werden mit sprachlicher Eleganz und Leichtigkeit vermittelt (bes. 117-148). Besonders wertvoll ist der Beitrag zum Inhalt und Aufbau der Ilias (191-235), bei dem es sich quasi um eine sehr lebendige Zusammenfassung für den mit dem Epos unvertrauten (oder auch leseunwilligen) Rezipienten handelt.

Insgesamt gesehen gibt es wenig an der Sammlung auszusetzen. Nicht vollständig teilen kann der Rezensent die auf Martin L. West zurückgehende Ansicht, wonach „wir mit Fug und Recht von den orientalischen Wurzeln der griechischen Kultur sprechen können“ (371). Walter Burkert, der für diesen Standpunkt ebenfalls angeführt wird (370), argumentiert hier wesentlich differenzierter als Martin L. West, und der Rezensent selbst ist kürzlich zu dem Schluss gekommen, dass zumindest im Hinblick auf die homerischen Jenseitsvorstellungen keine überzeugenden Argumente vorgebracht wurden, die gegen einen genuin griechischen Kern sprechen.³

Irrtümer bzw. Fehler sind selten und in der Regel nicht dem Neudruck anzulasten.⁴ Wie oben bereits erwähnt wurde, haben die Herausgeber die Beiträge zum Teil aktualisiert, ohne dies durchgängig kenntlich gemacht zu haben. So hat man Verweise von Latacz auf eigene Publikationen mit den entsprechenden Seitenzahlen versehen, wenn diese ebenfalls in der Sammlung abgedruckt sind.⁵ Überflüssig und keineswegs durchgängig erfolgt sind Hinweise darauf, dass Beiträge anderer Autoren im angezeigten Band *nicht* abgedruckt sind.⁶ Gelegentlich wurden ferner die Auflagen der Publikationen von Latacz in den Literaturverzeichnissen und folgerichtig auch in

³ K. Matijević, *Ursprung und Charakter der homerischen Jenseitsvorstellungen* (Paderborn 2015).

⁴ Um ein Versehen handelt es sich zweifellos bei Latacz' Deutung der einleitenden Worte in der Ilias, wonach „die stolzen Troia-Sieger [...] als Hundefraß“ präsentiert würden (195 und bereits am ursprünglichen Publikationsort). Gemeint sind in dem Epos natürlich nicht die Eroberer Troias, sondern die Bewohner der Stadt, und zwar insbesondere Hektor, dem Achilleus zuerst eine Bestattung versagt.

⁵ Diese Querverweise sind mal in Fußnoten, mal im Text selbst untergebracht, und zwar bisweilen in eckigen Klammern, bisweilen ohne dieselben. Auch die Seitenzahlen in der Sammlung werden nicht durchgängig genannt (siehe z.B. S. 121 Anm. 4, S. 134). Falsch ist der Verweis auf S. 42 unten.

⁶ Am ursprünglichen Publikationsort hatte Latacz auf Artikel von Kolleginnen und Kollegen hingewiesen, wenn diese an gleicher Stelle publiziert waren.

den Fußnoten (oder Nachweisen innerhalb des Haupttextes) der einzelnen Artikel aktualisiert.

Zu Recht wird bereits im Vorwort bemerkt, dass diese Sammlung für eine große Zielgruppe von Interesse ist: „für die Studierenden, für alle an der großen Literatur der Antike Interessierten, aber ebenso für die internationale Forschungsgemeinschaft, die sich um die Erschließung der geschichtlichen Bedingungen der homerischen Dichtung und vor allem um die Deutung dieses Textes als Literatur bemüht“ (IX). Dem kann sich der Rezensent vollständig anschließen. Dem Geehrten ist noch eine lange und fruchtbare Schaffensperiode zu wünschen.